

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 11

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

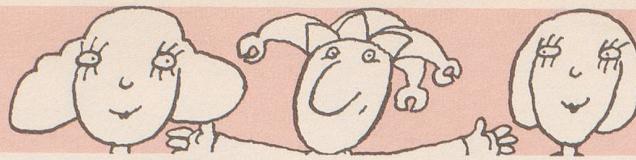
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Märchen von den drei Gerüchten

Es waren einmal zwei Grossstadtkinder, die hatten einander sehr lieb. Darum heirateten sie und zogen ein paar Jahre lang miteinander durch die weite Welt. Eines Tages aber hatten sie die Herumreiserei und das abenteuerliche Leben satt, und so beschlossen sie, sich in einem kleinen Dorf am Rande des Märchenlandes niederzulassen. Da

Von Barbara Gobrecht

begegneten ihnen zwei schöne Feen, eine grosse und eine kleine, die warnten sie und sprachen: «Hütet euch vor falschen Gerüchten! Ihr seid nicht auf dem Dorf aufgewachsen und kennt sie nicht.» Die beiden aber lachten und achteten nicht auf diese Worte.

Fröhlich traten sie einem örtlichen Gesangverein bei. Die kleine Fee erbarmte sich der unschuldigen Grossstadtkinder und ging mit ihnen, um sie vor den

Gerüchten zu schützen. Da sie aber zwischen ihnen sass – die beiden wussten ja, was sie einer richtigen Fee schuldeten –, glaubten alle, sie sei die Frau des Mannes, der sie um fast einen halben Meter überragte, und erzählten es weiter. Unsere beiden lachten laut, als sie das hörten, und kümmerten sich nicht um dieses erste Gerücht.

Bald darauf bekamen sie ein Baby. Sie waren glücklich darüber und wollten es im Mai tauften lassen, in ihrer Heimatgemeinde, in der Grossstadt also, wo ihre Eltern lebten. Für den September plante die Mutter mit dem Kind eine weitere Reise dorthin, denn sie hatte berufliche Verpflichtungen. Da verbreitete sich im Dorf blitzschnell ein zweites Gerücht von der jungen Frau, die gleich nach der Niederkunft ihren armen Mann verlassen hatte und für lange Sommermonate mit dem Baby in ferne Länder reisen wollte. Jeder

sprach den Mann mitleidsvoll darauf an, ihn, der gar nicht wusste, wie ihm geschah. Er lachte, etwas verlegen vielleicht, und erklärte geduldig immer wieder den wahren Sachverhalt. «Seht ihr!» sagten die beiden Feen. «Das ist erst der Anfang.»

Die beiden Grossstadtkinder fühlten sich dennoch wohl, und sie gewannen liebe Freunde unter den Feen und Zauberern. In vollen Zügen atmeten sie die gesunde Märchenlandluft, und es zog sie nur noch selten aus «ihrem» Dorf in die Stadt der Kindertage. Schliesslich beschlossen sie sogar, sich ein Häuschen zu kaufen, um mehr Platz zu haben für ihre geliebten Bücher, die sich in märchenhafter Geschwindigkeit vermehrten, und einen Garten für ihr geliebtes Kind, das in ebenso märchenhafter Geschwindigkeit wuchs und stark wurde wie eine russische Heldenjungfrau. Sie wollten dieses Geheimnis aber niemandem verraten, um ihre Freunde zu überraschen. Wie staunten sie, als sie eines Tages mit ihrer grossen Neuigkeit herausplatzen! Wo sie auch hinkamen, alle wussten bereits von ihren Plänen. Manche behaupteten sogar, das Haus schon gese-

hen zu haben, hielten es für einen riesigen Palast oder auch für ein hässliches Erdloch. Andere hatten das Gerücht wohl vernommen, glaubten nun aber, die Freunde zögern in ein Häuschen an einem ganz anderen Ort. Das Chaos und die Verwirrung waren perfekt. «Ob wir allen Leuten unsere Absichten verraten oder ob wir etwas geheimhalten wollen, immer gibt es falsche Gerüchte über uns!» klagten die beiden den schönen Feen, der grossen und der kleinen, und dabei lachten und weinten sie gleichzeitig ein bisschen. «Wir haben es euch ja gesagt!» antworteten die Feen achselzuckend.

Bald ziehen die Grossstadtkinder in ihr Häuschen, in dem Platz genug wäre für weiteren Nachwuchs. Da sie aber vorerst berufliche Pläne haben, die ihnen sehr am Herzen liegen, laufen sie ständig durch die Strassen des Dorfes und rufen laut ein ums andere Mal: «Wir erwarten kein Geschwisterchen für unser Kind!» – allen möglichen neuen Gerüchten zum Trotz.

Und solange sie nicht gestorben sind, kursieren immer wieder die wildesten Gerüchte über sie.



Der Mensch in Gefahr

«Grosse Walddebatte im Nationalrat, Redeschlacht für die Rettung des Waldes». So lauten die Schlagzeilen in der Presse.

Die Zeit zum Handeln sei gekommen, auch geredet müsse sein, steht im Bulletin aus dem Bundeshaus. Ja, es wird geredet –

geschrieben, im ganzen grossen Blätterwald. Alles dreht sich um den schönen Wald, der zum Sterben verurteilt ist. Alles muss getan werden, um ihn zu retten.

Ein neuer Alarmruf in der Zeitung: «Staube-Epidemie – Gefahr für Schweizer Hunde. In zwei von drei Fällen verläuft die Krankheit tödlich.» Erste Anzeichen: gestört Verhalten, Lähmungserscheinungen. Die Tierärzte sind ratlos. Warnen allerdings vor Panikmache. Doch die

Alarmzeichen sind unübersehbar. Die Tiere leiden an Durchfall, haben Fieber, Husten und entzündete Augen ... Kurz: Traurige Zeiten stehen auch den Vierbeinern bevor ... Ein Glück, dass wir wenigstens gesund sind. – Sind wir das wirklich?

Wenn ich morgens aus dem Bett schleiche, müde und abgespannt, von einem kleineren Hustenanfall geschüttelt, meine leicht entzündeten Augen mit Augentropflein besänftige und dabei auf das abendliche Lesen schimpfe, dann fühl' ich mich nicht so gesund, wie ich's mir wünschte. Ich reisse mich zusammen und gehe in die Stadt. Doch was treffe ich da alles an:

Meine Nachbarin kommt keuchend aus einem Geschäft, hält sich ein Papiertaschentuch unter die tropfende Nase, entschuldigt sich: «Wahrscheinlich Grippe im Anzug.» Die nächste Bekannte erklärt hustend: «Ich muss heim ins Bett, komme gerade vom Arzt.»

Im Café, das ich aufsuche, lauter Menschen, die unter irgend etwas leiden. Die beiden Herren zur Linken erzählen von ihren

aufgeschwollenen Füssen. (Hoppa: meine sind es auch – seit Wochen!) Die ältere Dame nebenan berichtet einem jungen, strahlenden Teenager, dass sie grässlich müde sei, so wie nie in ihrem Leben, worauf das junge Ding zu meiner Verblüffung sagt: «Sie, ich gehe jeden Abend schon um acht Uhr ins Bett. Ich komme sonst morgens unmöglich aus den Federn. Früher lagen noch Disco-Besuche und Feste drin – heute nicht mehr.»

Hinter mir wird gehustet, von Blutdruckwerten hört man reden ... Mir scheint, dass ich heute keinen einzigen in der Stadt triffe, dem es wirklich gutgeht. Die Zweibeiner sind krank. Sie haben schreckliche Symptome ...

«Warum», frage ich mich, «meinen wir Zweibeiner eigentlich, dass das, was unsern Wald und unsere Hunde langsam tötet, uns gar nichts ausmacht? Warum gründet niemand ein Komitee zum Schutz des gefährdeten Menschen?»

Annegret

Leitfaden für Umzugs-Anfänger

Wer je eine Wohnung gewechselt hat, kennt die Mühsale, die sich wochenlang breitmachen und die Nerven aufs äusserste strapazieren. Aber ein solcher Wechsel kann auch lehrreich sein und das Urteilsvermögen schärfen. Das zeigt sich speziell bei der Wohnungsabgabe. Hier ein paar Hinweise, wie Sie sich Ärger ersparen können:

Nachdem Sie die zu verlassene Wohnung gründlich gereinigt haben, nehmen Sie am besten eine Taschenlampe zur Hand, da gewisse Mängel von blossem Auge nicht sichtbar sind. Sie leuchten alle Ecken ab, vom Fussboden zu den Schubladen und zu hoch gelegenen Schrankfächern. Eine übersehene angeknabberte Nuss bringt später Ärger ins Haus: Besitzer können fast immer gut kombinieren. Mit der Fingerkuppe gleiten Sie nun übers Lavabo und über die Badewanne. – Es könnte ja sein, dass Ihre abgenutzte Zahnbürste leichte Kratzspuren hinterliess, als sie Ihnen einmal aus den Fingern glitt. Das kann kostspielige Folgen haben: Ein angekratzter Email-Belag figuriert unter «Totalschaden»!

Einem genauen Studium sollten Sie alle Lichtschalter unterziehen. Sagen Sie nicht: Die funktionieren! Gewiss, aber der entblössende Schein einer Taschenlampe zaubert möglicherweise ein Strichlein hervor, das dort nicht zu sein hat. Bei einem Umzug geht es, wie man sieht, um metaphysische Dimensionen von Sein und Schein. Dieser Leitfaden soll helfen, die Hintergrundigkeit der Dinge rechtzeitig zu erkennen.

Widmen Sie Ihre volle Aufmerksamkeit dem Fussboden, Zentimeter um Zentimeter! Es kann sein, dass ein Zügelmann unsorgfältig mit einer Kiste umging. – Es muss nicht eine der Ihren gewesen sein. Aber eine Kerbe im Parkett kann Sie die Renovation des gesamten Fussbodens kosten, Neuversiegelung inbegriffen. Ihre Unschuld lässt sich nicht beweisen, indem Sie erklären, ein Teppich hätte über dem Parkett gelegen. Sie sind für den ganzen Boden haftbar. Es hat keinen Zweck, dass Sie dem Zügelmann telefonieren; er lacht Sie

aus: Tempi passati! Ihre Versicherung zahlt auch nur, wenn diese Kerbe unter die Rubrik «normale Abnützung» fällt. Und das tut sie eben nicht.

Zum Schluss sollten Sie sich der Wasserhahnen annehmen. Drehen Sie sie ganz auf und untersuchen Sie mit der Taschenlampe alle Windungen. Sie glauben gar nicht, wieviel eigentlich unsichtbare Materie sich in ihnen versteckt!

Installationen entfernen Sie lieber gleich. Bessern Sie die Löcher aus. Streichen Sie anschliessend die Wände neu. Pusch wird meistens teuer: Vermeiden Sie Farbunterschiede, indem Sie gleich die ganze Wohnung neu bemalen. Legt Ihr kommender Nachmieter Wert auf eine Installation, überlassen Sie sie ihm kostenlos – was er nämlich erwartet. Sagen Sie trotzdem: Danke schön! Er hat's verdient

Ellen Darc

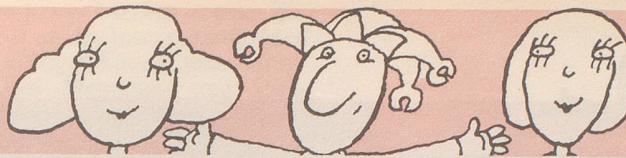
Das Bild des Jahres

Haben Sie es auch gesehen, das «Pressebild des Jahres»? Es zeigt ein blasses Kindergesicht mit tiefliegenden, dunklen Augen; man kann nicht erkennen, ob sie geschlossen sind oder nicht. Der Text besagt, dass es sich um ein Opfer der Giftgaskatastrophe von Bhopal handelt.

Woran liegt es, dass unsere «Pressebilder des Jahres» fast immer schreckliche Momente festhalten? Ich erinnere mich an einen Selbstmörder in New York, an erschütternde Kriegsszenen, und bestimmt war auch einmal das Photo des nackten Vietnammädchen, das schreiend vor den Bomben flüchtet, ein «Bild des Jahres». Sind wir so blutrünstig, dass wir uns am Elend anderer weiden – oder bereits so abgestumpft, dass uns nur noch solche Bilder einen Augenblick lang zu fesseln vermögen?

Ich wünschte mir, dass die internationale Jury der Stiftung «World Press Photo» einmal den Mut fände, ein Photo auszuzeichnen, das einen glücklichen Menschen in einer aussergewöhnlichen Situation zeigt. Vielleicht würde ein solches Bild – das ja millionenfach reproduziert um die ganze Welt ginge – zwar niemanden erschüttern und schockieren, aber möglicherweise anstelle von Resignation ein wenig Hoffnung verbreiten.

Ruth Binde

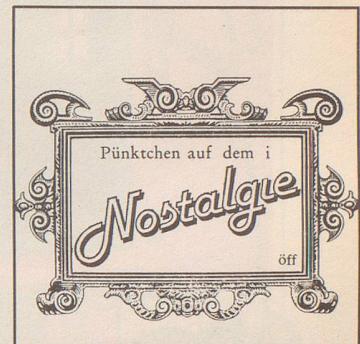


Das Sterben kann fortdauern

Also heute spielte wirklich die ganze Familie verrückt. Ich war auch alles andere als gut aufgelegt. Es war mir im Augenblick nicht ganz klar, warum, aber lange musste ich nicht überlegen: Die Zeitungsnotiz kam mir sofort wieder in den Sinn. Der Grund war bei allen derselbe. Sogar meine Kollegin sprach das Stichwort enttäuscht aus: Ständerat! Ständerat und Händleringen, Ständerat und Kopfschütteln, Ständerat und Wutausbruch, Ständerat und Resignation. Je nach Temperament und Charakter. Dabei hatte der Nationalrat zuvor tatkräftig gearbeitet.

Ein grüner Schimmer der Hoffnung war zu entdecken. Doch der Ständerat verlegte die Beschlussfassung auf die Märssession! Und mit einer vorberatenden Kommission ist es vielleicht sogar möglich, noch länger zu warten.

Dina



ECHO AUS DEM LESEKREIS

Freundschaft

(Nebelspalter Nr. 5)

Liebe Frau S.W.

Ich verstehe Ihren Unmut. Aber ich verstehe auch die beiden Männer. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass es von der Freundschaft bis zur Verliebtheit oft nicht weit ist. Ich habe auch geglaubt, «Nur»-Freundschaft zwischen Mann und Frau müsse doch möglich sein. Doch ich habe noch nie erlebt, dass eine solche Beziehung frei von erotischer Spannung geblieben wäre. Darum: Bitte hören Sie auf Ihren Mann!

Ich wünschte, ich hätte früher auf meinen Mann gehört. Sie brauchen sich gewiss nicht als «sexuelles Geschöpf» zu fühlen, wohl aber als Frau ...

Herzliche Grüsse Sabine

Chance vertan

(Nebelspalter Nr. 6)

Sehr geehrte Frau Ilse

Beim Lesen Ihres neuesten Schicksalromans, «Geschmacksachsen», ist mir nun doch der Kragen geplatzt. Das elende Geschöpf Isabelle wollte nun also ums Ver...wurgeln, wie das eben so Mode ist, neue Konfitüren-Schöpfungen kreieren. Nur ja nicht etwas von der Grossmutter erfolgreich Erprobtes weiterführen, mit Freude weiterführen. Das wäre dann doch des grausamen geistigen Diebstahls zuviel. Welch heroischer Stolz! Lieber sich «tage- und nächtelang grämen» und schliesslich einsam einkapseln und der wundervollen Meinung hingeben, die andern, wieder einmal die andern, hätten versagt.

Die hinterwäldlerischen, dummen

Tröpfe, die von neuen ernährungstechnischen Grundsätzen nichts ahnen, die noch Konfitüre aus einheimischen Früchten und, ich getraue mich kaum, es zu schreiben, mit Zucker eingekochte Konfitüre kaufen möchten.

Nicht mehr vieles vermag heute zu erstaunen, aber die Inkonsequenz und die Sturheit, mit der viele junge Leute sich ihr Glück verbauen, erstaunt mich immer wieder. Schade, dass Isabelle diese nicht alltägliche, wertvolle Chance vertan hat, Liebgewordenes weiterzuführen, die Gespräche im Holzschoß zu geniessen, Erfahrungen auszutauschen, einheimische Obstberge abzubauen und vor allem das Andenken einer so tüchtigen Grossmutter zu erhalten. Ob wohl der Hase hier begraben liegt? Ich bin ich, nicht meine Grossmutter, Erfahrung und Erfolg hin oder her. Unsere so wichtige Selbstverwirklichung, die schon mancher jungen Frau im Wege stand, das Normale, das Schöne, das Frauliche und das Richtige zu tun, hat hier wieder einmal mehr zugeschlagen. Lassen wir also Ihre Isabelle weiter von Bienenhonig träumen, und, das ist sehr wichtig für den Reifungsprozess, lassen wir sie den Kopf schütteln über so viel Dummheit ihrer verlorenen Kunden, die das Einfache und Gute schätzen. Hoffentlich besint sie sich aber, bevor eine clevere junge Frau in ihrer Nähe diese Marktlücke im Schoß entdeckt hat.

Bitte lächeln Sie nun nicht über eine gekränkte Grossmutter, ich bin «erst» 39 Jahre jung.

Mit süßen Grüßen

Madeleine Rust